menten und Texten bis zu alten Drucken und neuzeitlichen Editionen und Abhandlungen reicht.

Mailand

Giovanna Brogi Bercoff

Historiographie an europäischen Höfen (16.-18. Jahrhundert). Studien zum Hof als Produktionsort von Geschichtsschreibung und historischer Repräsentation. Hrsg. von Markus Völkel und Arno Strohmeyer. (Zeitschrift für Historische Forschung. Beiheft, Bd. 43.) Duncker & Humblot. Berlin 2009. 382 S. ISBN 978-3-428-13095-5. (€ 56,-.)

Die Erforschung der höfischen Gesellschaft und Kultur Europas ist schon lange eine blühende Teildisziplin der Geschichte. Den Hofhistoriographen und ihrer Tätigkeit hat man allerdings bisher weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Nach einer allgemeinen Einleitung von Markus Völkel berichtet Jeroen Duindam über den jetzigen Forschungsstand auf dem Gebiet der *court studies*. Er endet mit dem Vorschlag, den Blick über Europa hinaus zu erweitern und dabei die Problematik der Rolle des Hofes in Politik, Gesellschaft und Kultur vergleichend anzugehen. Allerdings ist er sich bewusst, dass eine solche, sich der heutigen Mode der Globalgeschichte anschließende Forschungsmethode auf sprachliche Defizite bei den Forschern stoßen dürfte. Nicht jeder auf europäische Geschichte spezialisierte Historiker ist ja bereit oder imstande, sich z.B. noch Türkisch, Osmanisch oder Mandarin-Chinesisch zu eigen zu machen, um die moderne wissenschaftliche Literatur und die einschlägigen Quellen lesen zu können.

Nicht unerwartet spielen die Habsburger Höfe eine ansehnliche Rolle in dem Band. Richard L. Kagan bespricht den berühmten Salón de Reinos im Palast Buen Retiro, gebaut für König Philipp IV. von Spanien, als Beispiel für *pictorialized history*. Diese Art von Historiographie in Bildern, gestützt auf dynastisches Selbstwertgefühl und politische Propaganda, stellt ein kompliziertes künstlerisches Programm dar, das nicht einfach zu deuten ist, zumal die zeitgenössische Rezeption weitgehend unbekannt ist. Kaiser Leopold I., Schöpfer des barocken Wien und Förderer der Hofhistoriographie in mehreren Sprachen, steht im Mittelpunkt zweier Beiträge. Arno Strohmeyer konzentriert sich auf ein Werk des Hofhistoriographen Giovanni Battista Comazzi und die Darstellung der kaiserlichen Herrschaft in Harmonie mit den Rechten der Untertanen. Stefan Benz betont dagegen den seines Erachtens sehr begrenzten Spielraum der zahlreichen Hofhistoriographen Leopolds I., weil sie einerseits an das althergebrachte Selbstbild der Dynastie gebunden waren und andererseits nicht mit einer großen Wirkung im Heiligen Römischen Reich rechnen konnten.

Der französische Hof ist vertreten durch eine Untersuchung über das Amt des *Grand Maître des Cérémonies*, der für alles, was mit Rangfolge am Hofe zusammenhing, verantwortlich war. Mehr als hilfreich, sogar oft ausschlaggebend war dabei sein Archiv, wie Fanny Cosandey in ihrem originellen Beitrag „La mémoire du rang“ darlegt. Das zereemonielle Leben der höfischen Gesellschaft fußte demzufolge auf kommunikativen Grundlagen, die ihrerseits wiederum in der Geschichte wurzelten. Die königlichen Genealogen versorgten die Spitze dieser Gesellschaft, die Dynastie und den Hochadel, mit einem Selbstbild, das die ehrwürdige Vergangenheit dieser Familien hervorhob und z.B. standesgemäße Heiraten flankierte (Chantal Grell und Mathieu da Vinha). Ein Gegenstück zu diesen Beiträgen über den französischen Hof bildet gewissermaßen der Aufsatz über ein Hofzeremonienbuch der Abbasiden, welches um 1059 in Bagdad verfasst wurde (Jenny Rahel Oesterle). Auch hier handelt es sich um eine Geschichtsquelle, die zwar nicht ohne weiteres mit Historiographie gleichzusetzen ist, aber doch bedeutend zur Legitimierung der Herrschermacht – in diesem Falle des Kalifen – beitrug.

Zwei ziemlich kurze Beiträge über die Papstbiographik und über die Historiographie am Hofe der Stuarts deuten an, dass es nicht jedem Fürsten gegeben war, eine historiographische Tradition zu gründen oder weiterzuführen. Für den englischen Hof rückt Andrew Barclay zu Recht eher die nicht-professionellen Historiker als die eigentlichen Hofhisto-

riographen in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Stefan Bauer bespricht die Biographien der Päpste, angefangen von Bartolomeo Platina, hat aber die Schwierigkeit, dass dieses Thema bisher noch nicht in seiner Gesamtheit analysiert wurde.

Das brandenburg-preußische Amt eines Hofhistoriographen war sehr bescheiden ausgebildet. Wolfgang Neugebauer beschreibt die Tätigkeiten der Amtsinhaber seit der Mitte des 17. Jh.s. Fast durchweg handelte es sich um Gelehrte, die aus dem Ausland stammten und nicht viel publizierten – aber daran waren oft die Geheimen Räte und deren Zensur schuld –, bis dann „Friedrich II. sich wohl selbst Historiograph genug“ war (S. 153). Bescheiden nehmen sich auch die Bemühungen der dänischen und schwedischen Hofhistoriographen in der ersten Hälfte des 17. Jh.s aus, deren Ziel es war, in gegenseitiger Konkurrenz eine wahrhaft nationale Geschichtsschreibung zu etablieren (Karen Skovgaard-Petersen).

Auch in Russland ging es seit der Regierung Peters des Großen um die vom Hof angelegte Schöpfung einer nationalen Geschichtsschreibung, aber hier ausdrücklich kombiniert mit dem Wunsch nach Legitimation der zaristischen Regierungsmacht und Stärkung des Nationalbewusstseins. Daher ist die Typisierung als „Reichshistoriographie“ im Zeitalter der Aufklärung, die Michael Schipp an hier anwendet, völlig zutreffend. Diese seit 1725 meist direkt mit den Aufgaben der neugegründeten kaiserlichen Akademie der Wissenschaften verknüpfte Art von Geschichtsschreibung wurde, wie der Autor argumentiert, immer bedeutender und hat erst ca. 1840 ihren Abschluss gefunden.

Norbert Kersken stellt die seit dem Ende des 15. Jh.s blühende ungarische Geschichtsschreibung dar, die an vier Höfen und in deren Umgebung zu finden war: bei Matthias Corvinus in Ofen (Buda), Maria von Ungarn in Pressburg (Pozsony), Ferdinand I. in Wien und bei den Siebenbürger Fürsten in Weißenburg (Gyulafehérvár). Die Verfasser stammten anfänglich aus Italien; erst später begannen auch Einheimische, Werke anzufertigen, welche meist zeitgeschichtliche Themen behandelten. Spezifische Arbeiten zur Legitimierung der Herrschaft entstanden merkwürdigerweise nicht, und das Amt eines Hofhistoriographen wurde erst spät eingerichtet. Eine offizielle Hofgeschichtsschreibung auf Polnisch fehlte in Polen fast völlig, bis der Jesuit Adam Naruszewicz nach der ersten Teilung Polens im Auftrag von König Stanisław August Poniatowski eine allgemeine Landesgeschichte verfasste (Dariusz Dołański). Zuvor gab es zwar viele Darstellungen der polnischen Geschichte aus der Sicht humanistischer, oft hofnaher Gelehrsamkeit. Diese Arbeiten, die auf Deutsch, Lateinisch oder Italienisch publiziert und sehr oft von Ausländern verfasst waren, erreichten jedoch, wie Hans-Jürgen Bömelburg überzeugend darlegt, die einheimische polnisch-litauische Aristokratie nicht. Dagegen „funktionierte“ ein Historiker wie Wespazjan Kochowski in seinem eigenen, kleinadeligen Umkreis und betonte eher die Geschichte der Nation als die Rolle des Monarchen.

Dieser Sammelband macht einen gelungenen Anfang mit der eingehenden Betrachtung des Hofes als Produktionsstätte von Historiographie im 16. bis 18. Jh. Besonders zu loben ist, dass die vier Windrichtungen des alten Kontinents, einschließlich Mittel- und Osteuropas, alle miteinbezogen wurden.

Leiden

Nicolette Mout

Pamięć. Wyzwanie dla nowoczesnej Europy. [Erinnerung. Eine Herausforderung für das moderne Europa.] Hrsg. von Robert Traba. Wydawnictwo Borussia. Olsztyn 2008. 275 S. ISBN 978-883-8923-343-1. (€ 44,-.)

Der von Robert Traba in deutscher und polnischer Sprache herausgegebene Sammelband wurde aus Anlass der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Ermländisch-Masurischen Universität Allenstein (Olsztyn) an den damaligen Vorsitzenden des Europäischen Parlaments, Hans-Gert Pöttering, veröffentlicht und enthält neben den Geleitworten von Władysław Bartoszewski, Mirosław Pampuch und Manfred Hugo Beiträge deutscher, polnischer sowie litauischer Historiker.